

# Schlaraffen sind mit vollem Ernst albern

Das Domizil brannte vor zwei Jahren komplett ab / Nach dem Wiederaufbau will sich der Tübinger Männerbund verjüngen

**Schlaraffen begrüßen sich mit „Lulu“. Umgedreht signalisiert „Ulul“ Ablehnung. Das klingt ziemlich gaga. Damit verulkte der 1859 gegründete Männerbund Adel, Militär und Betuchte. Sein weltweites Anliegen ist noch heute: Freundschaft, Kunst und Humor zu pflegen.**

UTE KAISER

**Tübingen.** Alles begann mit einer Ablehnung. Franz Thomé, Direktor des Deutschen Theaters in Prag, wollte, dass der Bassist Albert Eilers in die Künstlervereinigung „Arkadia“ aufgenommen wird. Doch der war, weil mittellos, dort nicht willkommen. „Grad zum Possen“, sagt Peter Häußler, der Zweite Vorsitzende der „Schlaraffia Hohentübingen“, gründeten Eilers Kollegen 1859 den „Proletarier-Club“. Das war ein Stammtisch, bei dem sie „über die Obrigkeit und den Ständesdünkel herzogen“. Daraus entwickelte sich die weltweit verbreitete „Schlaraffia“. „Die Entstehungsgeschichte gefällt mir“, sagt Häußler. Besonders weil sein Verein „auf das aufmüpfige Gedankengut der 1848er“ zurückgeht.

## Schlaraffenlatein als Teil der Camouflage

Das Tübinger „Reych“, wie die Schlaraffen ihre örtlichen Gruppen nennen, existiert seit 1952. „Politik, Religion und Kommerz bleiben außen vor.“ Wer sich zu ihnen gesellt, braucht Selbstironie. Das zeigen auch die Namen, die sie sich geben. Häußler, der 68-jährige ehemalige Inhaber eines Anglergeschäfts in Tübingen, ist „Ritter Gsälbär“. „ein liebenswertes Bachele, das von der Statur her viel erwarten lässt“, enthüllt der stattliche Ruheständer aus dem Rottenburger Stadtteil Dettingen.

Der „Proletarier-Club“ in Prag verlegte sich auf ein Ritterspiel. Diese Vergütungen waren damals populär und vermeintlich harmlos. Doch die Künstler mokierten sich dabei über die herrschenden Zustände, parodierten in ihren Statuten die strengen Regeln von Vereinen und schufen eine eigene – altertümlich anmutende – Sprache: das Schlaraffenlatein als Teil der Camouflage. So heißen beispielsweise Feuerzeuge „Brandfackeln“ und Geigen „Seufzerholz“. Außerdem etablierten sie eine eigene Zeitrechnung – bezogen auf das



Wer ein veritabler Schlaraffe (ein sorgloser Genießer) werden will, muss manchen Prüfung bestehen. Unter dem Wahlspruch „In arte voluptas“ (soll heißen: „In der Kunst liegt Vergnügen“) pflegt der Männerbund in seiner „Rüstung“ gehobenen Unsinn. Sein Wahrzeichen ist der Uhu – für die Mitglieder symbolisiert er den Inbegriff von Weisheit. Auf diesem Bild aus dem Winter 1988/89 muss sich der „Knappe“ Johannes Geldner (links) einer Prüfung durch den „Schulrat“ Emil Kümmerer unterziehen, der im profanen Leben Direktor der Tübinger Unibibliothek war. Im Hintergrund thronen (von links) Harald Wolf, Lutz Winkler und ein dritter „Ritter“, dessen nicht-schlaraffischer Name nicht herauszubekommen war. Privatbilder

Gründungsjahr 1859. Das aktuelle Jahr ist für sie „anno Uhuui 156“. Die wöchentlichen Treffen („Sippungen“) sind in hiesigen Breiten nur im Winterhalbjahr vom 1. Oktober bis 30. April. Häußler, der auch Burgvogt und Mundschenk der „Schlaraffia Hohentübingen“ ist, begründet es mit dem Ursprung: Nur im Winter hatten die Künstler feste Anstellungen. Im Sommer mussten sie tingeln. Auf Außenstehende wirken die Zeremonien seltsam. So empfand es auch Häußler, als ihn sein Kunde Johannes Geldner vor zwölf Jahren zum ersten Besuch mitnahm. Er sei da „ziemlich perplex gewesen“, gesteht der Dettinger. Andererseits fühlte er sich gleich „wohl, willkommen und aufgenommen“.

Wie die Tübinger folgen weltweit 11 000 bis 12 000 Schlaraffen den Riten, die sich verkappte Prager Anarchisten ausdachten. Der erste Teil des Abends im mittelalterlich ausgestatteten Rittersaal ist Regularien wie Berichten vorbehalten. Der zweite dient dem Spaß der rund 30

„Sassen“ (Mitglieder) in Tübingen. Deren Durchschnittsalter liegt, so Häußler, „um die 60“. Das soll sich durch neue Interessenten ändern.

Frauen bleiben bei den „Sippungen“ außen vor – „aus Traditionsgründen und weil Männer unter sich unverkrampt sind“, glaubt der Vize-Vorsitzende. Im Sommer fahren die „Burgfrauen“ zu Ausflügen und Veranstaltungen mit. Neulinge können relativ lange überlegen, ob sie dabei bleiben und sich mit Ritterhelmen, „einem Abklatsch der Jakobinermützen“, mit einem Wams in den Tübinger Farben purpur und gold und Waffen wie Hellebarden, Junkerdolch und Ritterschwert aus Holz wohlfühlen. Tun sie es, entscheidet die „Kugelung“, eine geheime Abstimmung mit schwarzen und weißen Kugeln, ob ein „Pilger“ zum Knappen wird. Die Schlaraffen sind hierarchisch aufgestellt. Knappen müssen sich über den Junker zum Ritter hocharbeiten. Außerschlaraffische Titel und Ränge dagegen, sagt Häußler, „spielen keine Rolle“.

Sind sie ein Geheimbund? So verstehen sich die Schlaraffen nicht. Häußler grenzt sie von studentischen Verbindungen, dem Lions-Club, aber auch von den Freimaurern ab. „Die schotten sich in ihren Logen nach außen ab und nehmen sich ernst“, sagt er mit einem Augenzwinkern.

„Unser Wahrzeichen und Sinnbild ist der Uhu, eine Verbindung zur griechischen Göttin Athene.“ Der Vogel stehe „für die Hoffnung, dass Weisheit trüberkommt“.

Die katholische Kirche sah durch die Schlaraffen die Dreieinigkeit veräppelt. Sie verbietet den Gläubigen beizutreten. In der Nazizeit war der Männerbund, so Häußler, „wegen unserer Internationalität verboten“. Seine „Reyche“ finden sich weltweit – in Europa, den USA, Südamerika, Südafrika, Thailand und Australien. Einzige Voraussetzung: Die Mitglieder müssen Deutsch sprechen. Ihre Nationalität spielt keine Rolle. Zu DDR-Zeiten trafen sich die Schlaraffen heimlich in Privatwohnungen.

Manche Mitglieder haben in ihrem Schlaraffen-Pass viele Nachweise darüber, welche Reyche sie schon besucht haben. Häußlers „Ausritte“, wie es auf Schlaraffisch heißt, führten ihn vor allem in die nicht mehr ganz so neuen Bundesländer. Über Kontakte durch den Männerbund kam er schon an Orte, an die normale Touristen nicht gelangen. Manche „Berufsschlaraffen sind im Ruhestand permanent auf Achse“, rund um den Globus – von Reyche zu Reyche.

Sind die Regularien abgehakt, gibt es eine „Schmuspause“, bei der gegessen und getrunken wird. Bier und Wein in Massen? „Nein“, sagt Häuß-

ler. Bevorzugte Getränke seien Apfelschorle und alkoholfreies Bier, weil die meisten mit dem Auto kommen. Dann folgt bei den wöchentlichen Treffen freitags die Kür. „Jeder, der kann und will, darf nach seinen Neigungen zum Gelingen des Abends beitragen.“ Das können spontane Musikvorträge sein. Die Schlaraffia Hohentübingen hat mit Uli Kalbrecht, dem Keyboarder der Band Jackpot, einen „Zinkenmeister“. Das ist der, der das „Clavicimbel“ (Klavier) bedient. Die Männer singen viel. Beim mit Pathos vorgebrachten „Lulu, Praga!“ aus dem eigenen Liederbuch muss auch Häußler vor Rührung schlucken.

Er hat begonnen zu reimen. Er hätte nie geglaubt, einmal seine Verse locker auch mehreren hundert Zuhörern vorzutragen. „Ich war früher absolut das Gegenteil einer Rampensau“, sagt er. Häußler wuchs in Bebenhausen auf, wo er seit der Rente wieder Gäste durch Schloss und Kloster führt, und lebte rund 30 Jahre lang in Breitenholz. Seine Erklärung für die Wandlung: Durch die freundliche Atmosphäre – „es wird nur gelobt“ – baue man Hemmungen ab. Aha. Und was ist mit den üblichen Männerwitzen – etwa über den „Burgschreck“, wie die Schwiegermutter im Schlaraffenlatein heißt? Die Statuten sagen klar: „Witze unter der Gürtellinie sind vollkommen verpönt.“ Es gehe um „niveauvollen Unsinn“. Also um ernsthaftes Albern.

## Orden für die Beiträge gibt es äußerst großzügig

Um sich von der „Profaney“ (verkürzt: dem Alltag) abzuheben, erscheinen die Mitglieder stets in feinem Tuch. Häußler wählt einen dunklen Anzug und Krawatte. Sportliche Kleidung und Pullover gehen gar nicht. Darauf würden wohl auch die Orden („Ahnen“) nicht so gut aussehen. Das billige Blech gibt es „demonstrativ großzügig“ für jeden Beitrag. „Nach kurzer Zeit sieht man aus wie ein russischer General“, sagt Häußler. Auch mit diesem Ritual wollten die Schlaraffen in den Anfangsjahren die kaiserlich-königliche Obrigkeit „auf die Schippe nehmen“.



Er brachte es als Oberschlaraffe sogar auf den Thron: der ehemalige Tübinger Schauspiel-Eleve Gustl Bayrhammer.

„Allzeit fröhlich“ wollen die Schlaraffen sein. Doch ein Brand in ihrer ursprünglichen Heimstätte im Weilheimer Schützenhaus im Frühjahr 2013 (wir berichteten) dämpfte die Stimmung. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Flammen zerstörten unter anderem rund 150 handgemalte Wappen der Sassen und Ehrenritter. Das Mobiliar, das Archiv, das Klavier, alles war perdu, die Schwerter waren angekokelt. Nur die Kerzen im Nebenraum hielten der Hitze stand. Die Tübinger Schlaraffen werden wahrscheinlich diesen Winter nochmal bei der „Trutze Achalm“ in Reutlingen Unterschlupf suchen.

Auch auf Freunde aus aller Welt konnten sie sich verlassen. Als die in „Der Schlaraffen Zeytungen“ von dem Unglück lasen, kamen so viele Spenden zusammen, „dass wir uns wieder komplett einrichten können“, sagt Häußler. Ein historisches Throngestühl, gestiftet von den Münchner Schlaraffen, wird noch beim Restaurator aufgearbeitet. Der „Ahalla-Schrein“, ein Schränkchen mit Bildern der verstorbenen Mitglieder, musste dagegen neu geschaffen werden. Es soll in der voraussichtlich Ende dieses Jahres fertig gebauten „Burg“ in Weilheim wieder seinen Ehrenplatz bekommen.

## Witze unter der Gürtellinie sind vollkommen verpönt.

Peter Häußler

## Etliche Prominente brachten es zu Thronwürde und Ehren

Die Schlaraffen hatten stets prominente Mitglieder, verzeichnet in der mehr als 1200 Seiten umfassenden „Allschlaraffischen Stammliste“. Zu ihnen zählen die Komponisten Franz Lehár und Gustav Mahler, der Schriftsteller Ludwig Ganghofer, die Schauspieler Attila und Paul Hörbiger und der ZDF-Meteorologe Uwe Wesp. Gustl Bayrhammer (später bekannt als bayeri-

scher Volksschauspieler und Pumuckls Schreinermeister Eder) stieß als Schauspiel-Eleve am Landestheater Tübingen zu dem Männerbund und wurde hier „zum Ritter geschlagen“, so Peter Häußler. Später saß der 1993 gestorbene Bayrhammer im Münchner Reych „jahrelang auf dem Thron“, der den (gewählten) drei „Oberschlaraffen“ (der

Kunst, des Inneren und des Äußeren) vorbehalten ist. Manch prominente Persönlichkeit ist posthum zum „Ehrenscharaffen“ erhoben worden wie der Humorist Heinz Erhard. In Tübingen geschah das Friedrich Hölderlin, Ludwig Uhland und Graf Eberhard im Bart.

**Info:** Weitere Auskünfte gibt Peter Häußler, Telefon 0 74 72 / 989 68 47.



Peter Häußler („Ritter Gsälbär“) ist Zweiter Vorsitzender, ernannt zum Burgvogt und Mundschenk des „allzeit fröhlichen Reyches Hohentübingen“. Bild: Sommer



Der (1990 gestorbene) Tübinger Künstler Ugge Bärtele, dekoriert mit Orden, die in der Gründungszeit das kaiserlich-königliche Establishment persifizieren sollten.

## Von Bühl bis Bhutan für 4,90 Euro.

Heimat gibt es überall – mit dem **E-Paper** des Schwäbischen Tagblatts.

- **NEU: Sprachausgabefunktion\***
- Verfügbar ab 4 Uhr morgens
- Archivfunktion
- Volltextsuche
- Alle Seiten auf einen Blick
- Kostenlose E-Paper App
- Läuft auf allen mobilen Geräten mit Android- oder iOS-Betriebssystemen

**Abonnenten: 4,90 Euro/Monat**

Voraussetzung ist ein bestehendes unbefristetes Print-Vollabo (Mo.-Sa.)

**Nicht-Abonnenten: 31,90 Euro/Monat**

Gilt auch für sonstige Abonnenten mit Wochenendabo etc.



\*) die Sprachausgabefunktion ist nur in der Android- und iOS App verfügbar.

**Bestellung und Info:** Tel. (0 70 71) 9 34-2 22 E-Mail: [vertrieb@tagblatt.de](mailto:vertrieb@tagblatt.de) [www.tagblatt.de/abo](http://www.tagblatt.de/abo)

Schwäbisches Tagblatt

Bestellen Sie jetzt